

Raritäten zum Ladenpreis

Judith Vuille und Thomas Maier bieten im Netz eine Manga-Börse an



Japanische Comics. Thomas Maier und Judith Vuille sammeln Mangas aus Leidenschaft. Foto Dominik Pilius

MICHEL ECKLIN

Weil Manga-Comic-Bücher selten gebraucht erhältlich sind, haben die Japan-Begeisterten Judith Vuille und Thomas Maier mit ihrem Online-Angebot Erfolg.

Seit ihrer Kindheit verschlingen Judith Vuille (26) und Thomas Maier (23) Mangas. Nicht mehr als 20 Minuten brauche sie für einen der japanischen Comics, die man von rechts nach links liest, sagt Vuille. «Ab meinem 18. Altersjahr sammelte ich alles, was mein Portemonnaie hergab», sagt Maier. Die beiden sammelten ganze Serien, und fehlte mal ein Exemplar in einer Serie, fand man es nur zufällig an einer Comicbörse, im Brocki oder in einem Online-Auktionshaus. Gebrauchte Ware war schwierig zu finden. So kam es, dass Anfang Jahr Vuille von der Serie Kenshin einzig ein Band fehlte. Sie fand auf Ricardo alle 28 Bände der Serie als Paket, kaufte sie – und hatte 27 Bände zweimal. Da beschlossen die beiden Verlobten, ein lange gehegtes Projekt in die Realität umzusetzen: Sie bauten eine eigene Online-Manga-Börse auf.

Was Vuille und Maier mit Tori-Kae – japanisch für «Tausch» – anbieten, folgt einem exakt definierten Prinzip. Wer Bücher anzubieten hat, schickt eine Liste. Vuille oder Maier reisen zum Besitzer, schätzen je nach Zustand, Alter und Seltenheit die Verkaufspreise, nehmen die Ware mit und in ihren Online-Shop auf. Wird ein Buch verkauft, gehen 90 Prozent des Verkaufspreises an den Verkäufer, Tori-Kae behält einen Zehntel.

ANFRAGEN AUS DEUTSCHLAND. Bald konnten sie über 500 Bände aus Sammlungsauflösungen erwerben. Und sie schrieben Manga-Anbieter auf Ricardo an, ob sie nicht weitere Bücher zu verkaufen hätten. Nach etwas mehr als einem halben Jahr quillt ihre Wohnung im Gundeli vor Mangas über. «Wir kommen kaum nach mit dem Eingeben in unsere Datenbank», sagt Maier. Gleichzeitig stossen sie mit Tori-Kae auf eine grosse Nachfrage. «Wir haben rasch gemerkt, dass viele das gleiche Problem wie ich damals mit dem fehlenden Kenshin-Band haben», sagt Vuille. Gesucht seien vergriffene oder vom Verkauf zurückgezogene Exemplare. Sie erhalte stän-

dig Anfragen von Verzweifelten, die jahrelang einen vergriffenen Band gesucht hatten. Andere bräuchten bestimmte Bände als Vorlage, um selber Mangas zu zeichnen. Viele Anfragen kommen aus Deutschland.

MUNDPROPAGANDA. Maier macht in Manga-Foren Werbung für seine Börse, aber nicht zu viel. «Ich will nicht als Spammer gelten», sagt er bescheiden. Er setzt deshalb viel auf Mundpropaganda. Und die beiden Sammler schleppen ihre Bücherkisten an Märkte in der ganzen Schweiz, sie waren zum Beispiel an der BuchBasel mit einem Stand präsent, der gut lief. Trotz des Erfolgs von Tori-Kae erledigen sie alles im Nebenamt: Vuille ist schulische Heilpädagogin, der gelernte Elektriker Maier lässt sich gerade zum Kinderbetreuer ausbilden. Die Verwaltungssoftware hat Vuilles Bruder eingerichtet. Und ihre finanziellen Grundsätze sind nicht von Erfolgsstreben geprägt. Sie haben ein Bankkonto, das sie nur für Tori-Kae benützen. Eingekauft wird nicht mehr Ware, als auf dem Konto Geld drauf ist. Die beiden investierten anfänglich selber angesparte 4000 Franken in ihre Börse. «Die bisher angesammelte Ware ist 26000 Franken Wert», sagt Maier.

HOCHZEITSREISE. Das Ziel der beiden ist nicht, Geld zu machen, sondern etwas für die Manga-Community zu leisten. «Wir hätten manche Raritäten auch schon für 100 Franken verkaufen können», sagt Vuille. Doch als Grundlage für den Preis nehmen sie konsequent den unverbindlichen Ladenpreis auf dem Buch, den sie je nach Zustand ändern.

Trotz viel Arbeit mit Tori-Kae sind die beiden unverändert Japan- und Manga-begeistert. So sammeln sie Samurai-Schwerter, Vuille lernt Japanisch und versucht, alle Bücher, die der Shop anbietet, selber zu lesen. «Aber ich komme kaum mehr nach», klagt sie. Im Frühling erfüllen sich die beiden einen lang gehegten Wunsch: Ihre Hochzeitsreise werden sie nach Japan unternehmen. «Dort kann man Mangas an Automaten kaufen», sagt Vuille mit strahlenden Augen. «Das will ich mal selber ausprobieren.»

> www.tori-kae.ch

«Die Trägerin soll noch besser aussehen»

Designerin Lela Scherrer (38) über den Zweck ihrer Kleider

INTERVIEW: JOËL GERNET

Als Modeschöpferin hat Lela Scherrer schon nationale und internationale Auszeichnungen entgegenommen. Doch die Baslerin entwirft nicht nur Kleider, sondern auch Wohntextilien.

BaZ: Lela Scherrer, im Auftrag des Ateliers Pfister haben Sie für das Möbelhaus Teppiche entworfen. Wie kam es dazu?

LELA SCHERRER: Ich wurde vom bekannten Zürcher Designer und Atelier-Pfister-Kurator Alfredo Häberli angefragt, ob ich Lust hätte, Teppiche zu entwickeln. Die Herangehensweise ist gut vergleichbar mit dem Designen von Kleidern. Somit garantiere ich auch, dass ich den Blick der Modeschöpferin in den Designprozess einbringe. Dieser macht das Produkt einzigartig.

Was ist Ihr liebstes Arbeitsmaterial?

Ich arbeite am liebsten mit hochwertigem Material und mit visionären, aber tragbaren Looks. Somit interessieren mich grundsätzlich Auftraggeber, die wert auf Qualität und anspruchsvolle Mode legen – in der Schweiz wären das zum Beispiel Akris, Bally und Navyboot.

DAS WOCHENGESPRÄCH

als e-mail-interview von: lela scherrer an: basler zeitung betreff: wohntextilien

Kommt es vor, dass Ihnen Kundinnen eine Kreation ohne Vorgaben in Auftrag geben?

Das passiert selten, da die Kundin sich ja Kleider aus meiner Kollektion aussucht – deshalb kommt sie zu mir. Für Spezialanfertigungen wie VIP-Outfits oder Hochzeitskleider werden meist Ideen aus der Kollektion spezifisch für den Anlass weiterentwickelt.

Auf welche Trägerin Ihrer Kleider sind Sie besonders stolz?

Ich habe keine Vorlieben. Meine Outfits sollen die Trägerin grundsätzlich noch besser aussehen lassen. Toll ist, wenn meiner Mode durch Topmodels zu grösserer Präsenz verholfen wird.

Was halten Sie davon, dass heutzutage bekannte Designer für grosse Modehäuser preiswerte Massenmode entwerfen?

Grundsätzlich finde ich dieses Brückenschlagen spannend. Jahrzehntealte Muster und Strukturen im Modegewerbe werden aufgebrochen und neu zusammengesetzt. Dass Designer wie Lanvin und Viktor & Rolf sich auf eine solche Zusammenarbeit einlassen, spricht für sich. Das ist ein Spiegel der aktuellen Lage im Modebusiness.

Werden Sie von Modetrends beeinflusst?

Ganz bestimmt haben Trends auch auf mich einen Einfluss, auch wenn ich sie nicht eins zu eins umsetze. Niemand, der visuell gestalterisch arbeitet, ist dagegen gewappnet – wir gehen mit offenen Augen durch die Welt. Ein solcher Einfluss ist auch nicht schlimm, als Designer will man den Zeitgeist kennen. Die Umsetzung ist ausschlaggebend.

> FORTSETZUNG AM DONNERSTAG

Video aus dem Atelier von Lela Scherrer:

> www.baz.ch/go/lela

Exoten und die Liebe

Schüler spielen im Foyer des Theaters Basel

BALLETOPER. In «Les Indes Galantes» dreht sich alles um Liebe. Hebe, die griechische Göttin der Jugend, ist so enttäuscht von der kriegerischen Jugend Europas, dass sie Amor ausschickt, um das Liebespotenzial junger Liebender an exotischen Orten zu ergründen. Die Balletoper von Jean-Philippe Rameau aus dem Jahr 1735 spielt denn auch im Osmanischen Reich, in Peru, Persien und Nordamerika.

Diesen Stoff bringen Chor, Orchester und Tanzensemble

der Gymnasien Kirschgarten und Münsterplatz morgen und übermorgen im Foyer der Grossen Bühne des Theaters Basel zur Aufführung – unter der Leitung der Lehrer Heiner Brogli und Oliver Rudin.

Beim Werk wurden Rezitativeile weggelassen, sodass aus der Balletoper beinahe eine Choroper wird. Rund 100 Schülerinnen und Schüler der beiden Gymnasien sind an dem Projekt beteiligt. ngr

Les Indes Galantes, 25. und 26.11., 20 Uhr. Foyer Grosse Bühne.



Zusammenarbeit. Schülerinnen und Schüler der Gymnasien Münsterplatz und Kirschgarten gestern bei der Probe im Foyer des Theaters Basel. Foto Manuela Vonwiller

la leoparda

Du darfst

ROSETTA LOPARDO*



Wir alle schätzen die Freiheit: Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Bewegungsfreiheit. Nicht die ganz grosse, nur die kleine, nämlich da, wo wir Regeln brechen dürfen. Dann weht das Lüftchen der Freiheit. Endlich darf man aus seiner langweiligen Existenz demonstrativ ausbrechen und man fühlt sich exotisch, wild, ja man fühlt sich zutiefst verwegen.

Ich sitze im Hotel Drei Könige und genieße auf der Terrasse ein verspätetes, mild-laues Frühlingswetter bei verfrühter Vorweihnachtszeit. Die Bekanntschaft eines Wiener Herrn ist, trotz seiner Zigarrensucht, unumgänglich, da alle Tischchen besetzt sind. Der Wind weht günstig, meint er entschuldigend zu mir. Zudem sei er neuer-

dings Besitzer eines Fūmoar- Ausweises. Er habe offiziell unterschrieben, dass er die Folgeschäden von Passivrauchen ohne Prozess auf sich nehme, und werde jetzt für einen Monat in Basel rauchen dürfen. An dieser Stelle lächelt er verwegen.

EINGRIFF. So gesehen sollten wir vielleicht dem Staat und dem Papst dankbar sein, dass sie ordnend eingreifen. Denn wo kein Mut ist, gibts Regeln: Wie wäre es mit einem Schnitzelausweis? Mit erhöhten Blutwerten und Bruttogewicht wird ein Schnitzelverbot ausgesprochen unter der neuen Vorschrift: «Gsünder essä z Basel am mym Rhy». Oder Windeln für Kutschpferde in der Schweiz? Oder vielleicht sollte man alten Menschen nur zu bestimmten Zeiten begegnen müssen. Wenn jemand so hemmungslos vor sich hin al-

tert, kann das für die Umgebung unzumutbar werden. Ich sag nur: Passivaltern! Man braucht positive Altersvorbilder, um gesund sterben zu können. Da wiederum entscheidet nicht das biologische Alter, sondern die objektive Wahrnehmung einer Staatskommission und ihrer Berater. Man steht also vor der Kommission, geht ein paar Schritte auf und ab, wer noch mag, kann hüpfen und schon hat man den 24-Stunden-Ausweis. Die anderen, die nicht mehr hüpfen können, jene, welche die Falten wie Broschen mit sich rumtragen, werden gebeten, sich an Randzeiten nach draussen zu begeben.

AUFSEHEN. Was für Freiheiten da entstehen können, es ist zum Jubilieren! Ich stelle mir zum Beispiel eine wild gewordene Horde alter Menschen vor, welche schelmisch zur Mittagszeit zum

McDonald's pilgern, sich über den Regelbruch diebisch freuen und unbedingt Aufsehen erregen. Pro und Contra würden heftig miteinander debattieren, mit Plakaten und Demos und ach! Das gibt Leben ins Leben.

Mein Wiener Zigarrenraucher hat nun auch für seinen Freund in Wien eine solche Karte erstanden und wird sie ihm zu seinem Geburtstag überreichen: «Der wird sich bestimmt vor Freude nicht einkriegen», flüstert er mit vorgehaltener Hand, «wissen Sie, in Wien darf man noch – überall.» Und der Papst hat Gummis freigegeben, aber nicht zur Geburtenkontrolle, sondern gegen den HI-Virus. Nicht die grosse – nur die kleine Freiheit...

* In der Rubrik «la leoparda» kommentiert die Kabarettistin Rosetta Lopardo das Geschehen alle 14 Tage aus ihrer persönlichen Sicht.

lokaltermin



Heute hält Daniel Berner vom Zoologischen Institut einen Vortrag über **Ökologische Diversifizierung und Artbildung beim Stichling.** Die Veranstaltung findet im Vesalianum, Vesalgasse 1, statt.